

Nr. 2/2020

Magazin. SCHWEIZERSCHE NATIONAL
MUSEUM. MUSÉE NATIONAL SUISSE. MUS
E NAZIONALE SVIZZERA. MUSEUM NA
ZIONALE SVIZZER.

Nonnen

Fake News in
Klostertexten

Grönland 1912

Wie die NZZ die
Polarforschung vorantrieb

Witzerland

Die politische Seite
des Humors

Wir brauchen Hodler in echt.

Alpage Nava, Wallis, © Christof Schürpf

Wir brauchen Schweiz.



Lass dich inspirieren unter [MySwitzerland.com](https://www.myswitzerland.com) und teile deine schönsten Erlebnisse mit [#VERLIEBTINDIESCHWEIZ](https://www.instagram.com/verliebtindieschweiz)

Unser Partner



Auffakt



Liebe Leserin, lieber Leser

In den letzten Wochen habe ich mich manchmal wie in einem Kloster gefühlt. Mein Lebensradius beschränkte sich auf wenige Quadratmeter, der Kontakt zur Aussenwelt war spärlich. Was macht man in solchen Zeiten? Man arbeitet Pendenzen ab, plant für die Zukunft und widmet sich endlich wieder mal dem Garten. Dieser Alltag könnte auch der einer Nonne sein, so die gängige Meinung. Dass dem nicht so war, zeigt die Ausstellung «Nonnen. Starke Frauen im Mittelalter», die im Landesmuseum Zürich zu sehen ist (Seite 6).

Während der Corona-Pandemie war die Sexualität immer wieder ein Thema in den Medien. Wie geht man in Zeiten wie diesen mit körperlicher Nähe um? Vor ähnlichen Fragen standen unsere Vorfahren im 18. Jahrhundert (ab Seite 18).

Dass die Schweizer witzig sind, ist für viele Menschen schwer vorstellbar. Doch wir haben Humor – mehr als man denkt. Sie glauben mir nicht? Besuchen Sie die Ausstellung «Made in Witzerland» in Schwyz und überzeugen Sie sich davon (ab Seite 22).

Ich freue mich, Sie bald wieder in unseren Häusern begrüßen zu können.

Andreas Spillmann
Direktor Schweizerisches Nationalmuseum

Inhalt

4 Best of Blog

Landesmuseum Zürich

6 **Nonnen**
Starke Frauen im Mittelalter

8 **Grönland 1912**

12 **Games**

16 **Kinderseite**
Einer für alle, alle für einen!

Château de Prangins

18 **Liebe und Sexualität
im 18. Jahrhundert**

20 **Heilpflanzen
in Prangins**

Forum Schweizer Geschichte Schwyz

22 **Made in Witzerland**

Aus der Museumswelt

28 **Gastmuseum** 3
Internationales Rotkreuz- und
Rothalbmondmuseum, Genf

31 **Museumsnews**

Rubriken

27 **Wettbewerb**

40 **Boutique**

42 **Interview**
Autor Claude Cueni

Termine

32 **Agenda**

Nonnen. Starke Frauen im Mittelalter



Im Frauenkloster wurde nicht nur gebetet, sondern auch fleissig geschrieben.

Donald Trump hat den Begriff Fake News geprägt. Doch manipulierte Nachrichten findet man bereits in Kloster texts.

Ab dem 14. Jahrhundert waren Schwesternbücher vor allem in dominikanischen Frauenklöstern ein fester Bestandteil des täglichen Lebens. Sie wurden meist von einigen wenigen Nonnen geschrieben und waren ein Leitfaden für das Leben der Ordensfrauen, besonders für Novizinnen. Und sie wurden oft frisiert, schliesslich mussten die Texte eine Vorbildfunktion erfüllen. Auch eine Zensur kannte man damals schon. So wurden beispielsweise die Schriften von Elsbeth von Oye an zahlreichen Stellen entschärft. Die Nonne aus dem Kloster Oetenbach im Kanton Zürich geisselte sich seit jungen Jahren, um den Qualen, die Jesus erlebt hatte, möglichst nahe zu kommen. In tagebuchartigen Texten beschrieb sie dieses Leiden. Diese Berichte waren teilweise sehr verstörend und lösten bei den Obrigkeiten Zweifel aus. Aus diesem Grund wurden an gewissen Teilen Radierungen vorgenommen.

Fake News wurden auch in zahlreichen Visitationsberichten über Besuche in Frauenklöstern angewendet. Ziel war, den Beweis zu erbringen, dass Reformen bitter nötig waren. Im Spätmittel-



Elsbeth von Oye, Illustration im Codex Breslau.

ter strebte die Kirche eine Rückbesinnung auf alte Werte an. Ein Leben in Klausur oder das Einhalten des Armutsideals beispielsweise. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde in den Klöstern teilweise ein recht freies Leben geführt. Um den angestrebten Reformen Nachdruck zu verleihen, wurde deshalb übertrieben oder gar et-

was erfunden. Dass die Berichte ausschliesslich von Männern verfasst wurden, war auch nicht gerade förderlich. Die heutige Forschung geht davon aus, dass viele der erhobenen Vorwürfe weniger mit dem realen Leben in einem Frauenkloster als viel mehr mit den männlichen Vorstellungen davon zu tun haben. 

LANDESMUSEUM ZÜRICH
Nonnen. Starke Frauen im Mittelalter
BIS 16. AUG 20

Nonnen im Mittelalter waren weit mehr als asketisch lebende Frauen, die sich nur für die Welt innerhalb der Klostermauern interessierten. Das Kloster bot Frauen Möglichkeiten, die sie sonst kaum hatten - Zugang zu höherer Bildung, soziale Absicherung und die Chance, sich familiären Normen zu entziehen. Die Ausstellung zeigt anhand verschiedener Persönlichkeiten, wie vielfältig die Lebensformen geistlicher Frauen im Mittelalter waren.

Grönland 1912

Die Grönland-Expedition von Alfred de Quervain gilt als wissenschaftliche Pioniertat. Kaum bekannt ist, dass das Abenteuer erst durch die NZZ ermöglicht wurde.

Wer sich wie Alfred de Quervain buchstäblich aufs Glatteis wagt, muss sich einiges anhören: Freunde in Zürich warnen ihn vor den Risiken seiner Reise in die «terra nullius»; ein Experte aus Grönland bezeichnet seinen Plan als «vermessen» und den Versuch der Ausführung als «sicheren Tod». Doch der Kampf des Abenteurers beginnt schon lange, bevor er die weisse Wüste überhaupt betritt – nämlich bei der Finanzierung.

Beträchtliche Summen sind für eine Expedition im Polargebiet nötig. De Quervain berechnet sein Budget so knapp wie möglich, kommt aber trotzdem auf 30 000 Franken, was heute rund eine Million Franken wäre, wenn man die historische Lohnentwicklung zugrunde legt. Die beschwerliche Hin- und Rückreise, die Frachten, der Proviant, die Spezialausrüstung samt Schlitten und Hunden, die Hilfsmannschaften, alles muss bezahlt sein. Im Ausland springt bei der Vielzahl von Polarexpeditionen, die um die Jahrhundertwende stattfinden, meist der Staat ein. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. etwa subventioniert die Gauss-Expedition in der Antarktis mit einer Million Reichsmark. Das hat auch seine Logik: Die Forschungsreisen sind nicht nur wissenschaftliche Pioniertaten, sondern im Drang, die Naturgewalten in den letzten Winkeln der Welt zu bezwingen, zeigt sich auch nationaler Wahn und Wettlauf. Alfred de Quervain versteht seine Expedition explizit als «schweizerisch», schwärmt, dass «die Liebe zum Hochgebirge, die Vertrautheit mit Schnee und Gletscher, und wie-

derum eine gewisse Anpassungsfähigkeit und Anspruchslosigkeit, uns in besonderer Weise befähige, auch im Polargebiet mitzuarbeiten».

Nerv des Bildungsbürgertums

Im August 1911 richtet er an den Bundesrat ein Schreiben, die Eidgenossenschaft möge seine Grönland-Expedition mit 10 000 Franken unterstützen – «nachdem im Ausland Millionen für solche Zwecke aufgebracht worden sind». Doch die Landesregierung, die bereits Sympathien gezeigt hat, lehnt seinen Antrag im November ab, mit Verweis auf die klamme Staatskasse. Auch um das Reisestipendium des Bundes kann er sich nicht bewerben, weil damit kurioserweise nur biologische Forschungen unterstützt werden. Immerhin gewährt der Bundesrat de Quervain, der als Adjunkt an der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt angestellt ist, einen Urlaub von April bis Oktober 1912, sofern die Expedition zustande kommt.



Die Inszenierung als Polarheld war für Alfred de Quervain wichtig, um seinen Sponsoren gerecht zu werden.



Weil der Staat kneift, müssen nun private Geldgeber her. ETH-Professor Carl Schröter, Vorsteher der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft, Netzwerker und Unterstützer de Quervains, klopft daher bei der NZZ an. In einem Brief vom 7. Dezember 1911 an Ulrich Meister, den Präsidenten des Verwaltungskomitees, betont er die «seltene Gelegenheit», dem bedeutenden Zeitungs-

unternehmen «unvergänglichlichen Ruhm» zu sichern: «Es wäre eine patriotische Tat von grösster Tragweite, wenn Ihr Organ sich entschliessen könnte, hier als Wissenschafts-Mäzen aufzutreten.» Deutsche und amerikanische Zeitungen hätten es ja vorgemacht. Nur vier Tage später entscheidet das Verwaltungskomitee samt Chefredaktor Walter Bissegger einstimmig, «für die Sache der Wissenschaft ein erhebliches Opfer im Namen der NZZ zu bringen». De Quervain erhält 10 000 Franken (umgerechnet auf heute rund 340 000 Franken), also ein Drittel seines Budgets – was einen Zehntel des Gewinns der NZZ in jenem Jahr ausmacht. Im Gegenzug sichert sich die Zeitung «ein Vorrecht auf alle offiziellen Berichte und Nachrichten der Expedition», wie vertraglich festgehalten wird. Die Kosten für die telegrafische Übermittlung von Nachrichten trägt die NZZ, die darauf setzt, dass exklusive «Originalberichte» den Nerv des Bildungsbürgertums treffen werden.

Ab April 1912 meldet de Quervain wichtige Etappen der heroischen Reise; nach seiner Rückkehr in die Schweiz publiziert er zudem grossflächig und meist prominent auf der Frontseite eine Serie süffiger Berichte, nicht ohne zu kokettieren: «Wir haben (...) nicht daran gedacht, dass ein Feuilleton daraus werden sollte.» Mit ihrem Engagement bedient die NZZ einerseits geschickt das zeitgeistige Polarfever, schafft aber andererseits auch wieder einen riesigen Resonanzraum dafür, wie die Historikerin Lea Pfäffli in ihrer instruktiven Studie «Das Wissen, das aus der Kälte kam» konstatiert.

Sponsoring und Diashows

Mit Spendenaufufen im Blatt ist es de Quervain noch weit vor der Abreise gelungen, weitere Unterstützer zu gewinnen. In seinem Nachlass findet sich etwa ein Brief vom Januar 1912, wonach die Firma Maggi aus der NZZ von den Expeditionsplänen erfahren hat und nun Suppenwürfel zur Verfügung stellen will: Es bedürfe «nur eines Winkes von Ihnen, dass wir Sie mit dem nötigen Vorrat versehen» – was de Quervain auch tut. Das Gleiche gilt für Kondensmilch der Berner Alpenmilchgesellschaft, Schokolade von Lindt, Lenzburger Konfitüren und Fleischkonserven, Chronometer aus dem Jura oder Ski aus dem Sportgeschäft Dethleffsen. De Quervain nimmt die Vermarktung von heute vorweg: Er wird gesponsert, dafür erwähnt er die Gönner positiv in seinen Berichten und dem später erscheinenden Buch – Product-Placement im Polarlicht.

Doch ohne die staatliche Unterstützung reicht das nicht, um die Expeditionskosten zu decken. Zentrale Einnahmequelle sind damals stets auch die an die Reisen anschliessenden Vorträge im In- und Ausland, bei denen Lichtbilder gezeigt werden. Alfred de Quervain nimmt allein mit unzähligen Grönland-Referaten über 5000 Franken ein. Zusammen mit den Beiträgen der NZZ, von anderen Privaten und wissenschaftlichen Gesellschaften und trotz «grossen persönlichen Opfern der Teilnehmer» resultiert letztlich aber weiter ein Defizit von rund 3500 Franken. Wegen der «Erweiterung des Programms» sind fast ein Viertel Mehrkosten angefallen, wie de Quervain Ende 1913 dem Bundesrat klagt. Dieser zeigt sich diesmal spendabel und lässt den fehlenden Betrag von der Nationalbank überweisen. Und die NZZ, die das Zustandekommen der Expedition mit ihrer Geldspritze erst ermöglicht hat? Sie verzichtet vorderhand auf weitere Grossengagements – «einmal, weil die Zeitung in der letzten Zeit Reisebeschreibungen in grossem Umfang gebracht hat (...), sodann, weil die finanzielle Lage nicht ermutigend ist».

Marc Tribelhorn / NZZ



Es bedürfe «nur eines Winkes von Ihnen, dass wir Sie mit dem nötigen Vorrat versehen».



Titelseite der NZZ vom 24. November 1912 zur Grönland-Expedition von Alfred de Quervain.

LANDESMUSEUM ZÜRICH
Grönland 1912
BIS 18. OKT 20

1912 durchquerte Alfred de Quervain Grönland. Die Daten, die der Schweizer Klimaforscher sammelte, sind für die Wissenschaft bis heute wichtig. Die Ausstellung beleuchtet de Quervains abenteuerliche Tour und verknüpft sie mit der Gegenwart. Bis heute betreibt die Schweiz in Grönland Klimaforschung und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu einem der zentralsten Themen unserer Zeit.



Games

Atari «E.T. – Der Ausserirdische» von 1982 gilt weitläufig als das schlechteste Videospiel aller Zeiten und steht beispielhaft für den Untergang der Firma, die den Videospieleautomaten erfunden hatte.

Zu Beginn der 1980er-Jahre stand Atari auf dem Höhepunkt des Erfolgs: Die amerikanische Firma dominierte den Videospiegelmarkt mit 80 Prozent Marktanteil. Die Erfolgsgeschichte hatte zehn Jahre zuvor begonnen, als die beiden Elektroingenieure Nolan Bushnell und Ted Dabney die Firma Atari gründeten. Aufbauend auf der Idee eines Flipperkastens verbanden sie einen Bildschirm mit einer Spielkonsole und einem Münzschlitz und bauten das Ganze in ein Gehäuse. Das Resultat war der erste Videospieleautomat überhaupt. Auf diesem lief ab 1972 das Spiel Pong, eine Art digitales Tischtennis, bei dem zwei Spieler einen weissen Punkt hin und her spielen mussten.

Den Prototyp des Pong-Spieleautomaten stellten Bushnell und Dabney in eine Bar in Kalifornien. Ein paar Tage später bat der Wirt sie, das Gerät wieder abzuholen, da es defekt sei. Wie sich aber zeigte, war lediglich der Münzbehälter voll. Die Entwickler ermutigte dies, den Spieleautomaten in Serie zu produzieren. Damit begann der Aufstieg der Firma.

Ironie des Schicksals: Unverkaufte E.T.-Spielmodule in einer Grube in Alamogordo, New Mexico, USA.

Ein paar Jahre später erschien die Heimkonsole Atari 2600. Sie wurde bis in die 1990er-Jahre rund 25 Millionen Mal verkauft. Atari entwickelte ausserdem preisgünstige Heimcomputer und überflügelte damit die Konkurrenz.

Hastige Entwicklung, enormer Flop

Für das Weihnachtsgeschäft von 1982 brauchte das Unternehmen einen Blockbuster. Im Sommer war Steven Spielbergs Familienfilm «E.T. – Der Ausserirdische» ein Grosse Erfolg in den Kinos. Atari kaufte die Lizenzrechte für rund 25 Millionen US-Dollar und entwickelte in nur fünf Wochen ein Spiel für den Atari 2600. Die Erwartungen waren hoch, sodass fünf Millionen Kopien produziert wurden. Das Spiel floppte jedoch; trotz erheblicher Preisabschläge wurde nur rund ein Fünftel verkauft.

Was war geschehen? Das Spiel E.T. war, um es kurz und bündig zu sagen, schlecht. Die Qualität der Grafik ist aus heutiger Perspektive schwierig zu beurteilen, doch sie macht einen lieblosen Eindruck. Die grösste Schwäche war aber das Spielprinzip. Im Unterschied zu anderen Spielen musste man die Spielanleitung durchlesen. Doch auch dann blieb es verwirrend und eintönig. Ziel des Spiels war es, mit E.T. die Teile eines Telefons zu finden, mit dem der Ausserirdische nach Hause telefonieren kann. Die Teile verbargen sich in verschiedenen Gruben; E.T. aus der Grube hinauszuheben war denn auch die Hauptaktivität der Gamerinnen und Gamer.



Startbildschirm des Spiels «E.T. - Der Ausserirdische» von 1982.

Auch die Firma Atari manövrierte sich mit E.T. in eine Grube. Das Spiel steht exemplarisch für den Kollaps des Videospielesmarkts zu Beginn der 1980er-Jahre. Zwischen 1983 und 1985 wurde die Videospieleindustrie von einer Rezession heimgesucht. Grund dafür war der Aufstieg der Personal Computer. Ausserdem übersättigten die Produktionsfirmen den Markt mit schnell und schlecht produzierten Spielen. Der Umsatz der Branche sank von 3,2 Milliarden innerhalb von zwei Jahren auf 100 Millionen. Atari wurde vom Kollaps schwer getroffen und machte Millionenverluste. 1984 wurde die Konsolen- und Computerabteilung verkauft und später das Geschäft eingestellt. Heute existiert Atari nur noch als Markenhülle.

Die Legende um das «Atari Video Game Burial»
In der Gamer-Community ging in den letzten 30 Jahren das Gerücht um, dass kurz nach dem Verkaufsdebakel tausende von

Das Spiel steht exemplarisch für den Kollaps des Videospielesmarkts zu Beginn der 1980er-Jahre.

E.T.-Spielmodulen zusammen mit anderen Spielen und Bestandteilen von Konsolen in einer Deponie in New Mexico, USA, vergraben wurden. Lange galt das Gerücht als Legende, bis ein Filmteam im Jahr 2013 Zugang zur Deponie und eine Grabungserlaubnis erhielt. Tatsächlich tauchten die E.T.-Module sowie Originalverpackungen und Spielanleitungen auf. Die Legende hatte sich bewahrt. Einige der Überreste wurden der Deponie entnommen und an Sammler verkauft oder an Museen vergeben. Die restlichen Module verschwanden wieder in der Grube. ☹

LANDESMUSEUM ZÜRICH
Games
BIS 6. SEP 20

Die Ausstellung lädt auf eine Zeitreise durch die Geschichte der elektronischen Spiele ein und thematisiert auch Aspekte, die als bedenklich wahrgenommen werden. Auf Spielstationen taucht man in virtuelle Welten ein und kann die Games selbst ausprobieren.

GELESEN
«Kultur ohne
Beigeschmack»

GELESEN
«Ein Orchester wehrt sich»

Einer für alle, alle für einen!

Wusstest Du, dass die Schweiz das gleiche
Motto hat wie die Musketiere von Alexandre Dumas?
Oder dass das Matterhorn afrikanisch ist?

Laut Legende wurde am 1. August 1291
der **Bundesbrief** unterschrieben.
Darin schwören die drei Orte Uri, Schwyz
und Unterwalden, einander zu helfen.
Aus **Bündnissen** wie diesem ist mit der
Zeit die Schweiz entstanden. Deshalb
feiert man am 1. August sozusagen den
Geburtstag der Schweiz.



Offiziell heisst der 1. August
«Bundesfeier». Gefeiert wird er
seit 1891. Also seit über 100 Jahren!



Die **Schweizerfahne** zeigt das weisse
Schweizerkreuz auf einem roten
Hintergrund. Die Flagge des Roten Kreuzes
sieht fast gleich aus, aber mit umgekehrten
Farben. Das **Rote Kreuz** ehrt so seinen
Schweizer Gründer Henry Dunant.



Das (inoffizielle)
Motto der Schweiz
ist: «**Einer für alle,
alle für einen!**»
Genau wie das
der drei Musketiere
im Buch von
Alexandre Dumas.

Das **Matterhorn** ist eigentlich
afrikanisch. Schaut man
nämlich die tektonischen
Platten an, besteht das
Matterhorn aus Gestein
der **afrikanischen Platte**.



«**Heimweh**» ist ein Schweizer
Wort. Früher galt Heimweh
als «Schweizer Krankheit». Im
18. Jahrhundert glaubte man, dass
Hirtenlieder Heimweh auslösen.



Schweizer **Söldnern**
sei es darum
verboten gewesen,
solche Lieder zu
singen – sogar bei
Todesstrafe! Ob dies
stimmt, ist **umstritten**.

Liebe und Sexualität



Porträt von Samuel Auguste Tissot, kurz nachdem er ehrenhalber zum Professor der Medizin an der Akademie Lausanne ernannt worden war. Öl auf Leinwand von Emanuel Handmann, um 1770.

Selbstbefriedigung macht unfruchtbar und krank. Diese These eines Lausanner Arztes verbreitete sich im 18. Jahrhundert rasend schnell und hielt sich bis weit ins 20. Jahrhundert.

Samuel Auguste Tissot gehörte im 18. Jahrhundert zu den bekanntesten Ärzten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Seine Prominenz verdankte der Lausanner Mediziner in erster Linie einer Schrift gegen die männliche Masturbation. Tissot war der Ansicht, dass Selbstbefriedigung den Mann erschöpfe und letztlich zu Sterilität führe. Auch andere Krankheiten brachte er mit der Selbstbefriedigung in Verbindung. Sein Werk «Von der Onanie» erschien 1758 in lateinischer Sprache und zwei Jahre später auch auf Französisch. Die Arbeit des Arztes verbreitete sich rasch in ganz Europa und wurde bereits zu Lebzeiten des Autors rund 60 Mal überarbeitet und in verschiedene Sprachen übersetzt. Das Thema interessierte nicht nur medizinische Fachkreise.



Kupferstich aus dem «Taschenbuch für Aufklärer und Nichtaufklärer auf das Jahr 1791». (Sammlung Moll.)

Argumente aus der Antike

Tissots Ansichten waren allerdings abenteuerlich und stützten sich hauptsächlich auf die medizinische Theorie der Körpersäfte. Diese stammt aus der Antike und besagt, dass die menschlichen Säfte in einem Gleichgewicht stehen müssen. Wer zu viel Saft abgibt, schwächt seinen Körper und wird letztlich krank. Männliche Selbstbefriedigung war für den Arzt aus Lausanne eine Verschwendung von Körpersaft. Samuel Auguste Tissot untermauerte seine Theorie mit der alten anatomischen Auffassung, dass die Samenflüssigkeit ursprünglich aus dem Gehirn stammt und durch die Wirbelsäule in den Penis gelangt. Wer also masturbiert, so der Arzt, würde einen Teil seiner Hirnflüssigkeit «opfern». Die Folgen: unzählige Gebrechen und Krankheiten, eine Schädigung des Nervensystems sowie die Beeinträchtigung des Gedächtnisses und des Denkvermögens.

Die Publikation von Samuel Auguste Tissot war der Start einer weltweiten Anti-Masturbationsbewegung, welche die Gesellschaft bis ins 20. Jahrhundert beeinflusste. Der Mediziner aus der Romandie hatte den moralischen Vorstellungen zahlreicher Zeitgenossen einen wissenschaftlichen Anstrich verpasst und stützte damit die vorherrschende bürgerliche Sexualmoral. Diese war zwar nicht gegen Sex per se, stellte jedoch die Vernunft an oberste Stelle. Triebbefriedigung und Lustempfinden hatten in dieser Vorstellung keinen Platz. Erst in den 1960er-Jahren, als sich die Jugend gegen die vorherrschenden bürgerlichen Werte aufzulehnen begann, wurde Selbstbefriedigung endgültig gesellschaftlich akzeptiert. Ironischerweise gehen Mediziner heute davon aus, dass regelmässiges Masturbieren bei Männern das Risiko herabsetzt, an Prostatakrebs zu erkranken. ♡

CHÂTEAU DE PRANGINS
Liebe und Sexualität im 18. Jahrhundert
 BIS 11. OKT 20

Die Ausstellung ist in sieben Themengebiete unterteilt und mutet zu keinem Zeitpunkt voyeuristisch an. Es gibt eine breite Palette an Alltagsobjekten zu bestaunen: von einem Bett mit erotischen Motiven über eine Backform mit frechen Szenen bis hin zu Hochzeitskleidern und -schmuck, Liebeserklärungen, Geschenken und bekannten Lebensweisheiten sowie gerichtlichen Aufzeichnungen.

Heilpflanzen in Prangins

Über Jahrtausende waren Heilpflanzen die wichtigste Medizin der Menschheit.

Das Wissen über Heilpflanzen wurde in einem langen und gefährlichen Lernprozess vor allem mittels Nachahmen und Ausprobieren erworben. Durch Beobachtung lernten die Menschen, dass Pflanzen bei Tieren eine Heilung herbeiführen können und vor Ent-

zündungen oder Parasitenbefall schützen.

Die praktische Anwendung dieser Erkenntnisse war nicht ganz ungefährlich, da Menschen auf die pflanzlichen Wirkstoffe bisweilen anders reagieren als die beobachteten Tiere. Da noch keine methodische Beschreibung der botanischen Arten vorlag, kam es wahrscheinlich auch zu Verwechslungen: Ein vermeintliches Heilkraut erkannte der Heiler auf-

grund des scheinbar gleichen Aussehens erst nach der Verarbeitung als Giftpflanze.

Krankheit gilt schon seit der Urzeit als Strafe oder zumindest als göttliche oder dämonische Offenbarung. Deshalb waren Magie und Heilkunde lange Zeit miteinander verbunden, wodurch das Rätsel um die Pflanzen, die Leben retten oder den Tod bringen konnten, noch geheimnisvoller wurde. Als Anfang des 18. Jahrhunderts der Gemüsegarten im Château de Prangins angelegt wurde, war die Verwendung von Heilpflanzen noch weit verbreitet und ihre Eigenschaften waren noch immer mit Aberglauben behaftet.

Eine Überzeugung, die im Mittelalter und der Renaissance entstanden war und sich über mehr als zwei Jahrhunderte hielt, ist die Signaturenlehre, die Rückschlüsse auf die Funktion von Pflanzen erlauben soll. Nach dieser Auffassung wurde alles von Gott für den Menschen geschaffen und hat daher zwangsläufig einen Nutzen für ihn. Eignet sich eine Pflanze nicht als Nahrungsmittel, für Kleidung oder als Wärmequelle, muss ihre Funktion folglich woanders liegen.

Hinweise zu ihrer Wirkungsweise gegen eine bestimmte Krankheit sind in der Analogie von Mensch und Pflanze zu suchen. Farbe, Blatt-, Blüten- und Samenform geben Aufschluss über ihre Eigenschaften, nach einem Prinzip, das sich in der folgenden Formel zusammenfassen lässt: «similia similibus curantur», was



Lange glaubte man, die Walnuss sei wegen ihrer Ähnlichkeit gut fürs Gehirn.

so viel bedeutet wie «Ähnliches durch Ähnliches heilen».

So sollte die Walnuss beispielsweise aufgrund der auffallenden Ähnlichkeit gut für das Gehirn sein. Efeu wurde dagegen als Schlankheitsmittel eingesetzt, da es Bäume «erstickt». Kopfkohl wurde wegen seiner äusseren Form als Mittel gegen Kopfschmerzen verschrieben.

Auch wenn uns diese Schlussfolgerungen heute womöglich absurd vorkommen, stellten sie doch einen Versuch dar, eine weitgehend unbekannte Welt zu erklären, deren Geheimnisse wir bis heute noch nicht alle gelüftet haben.

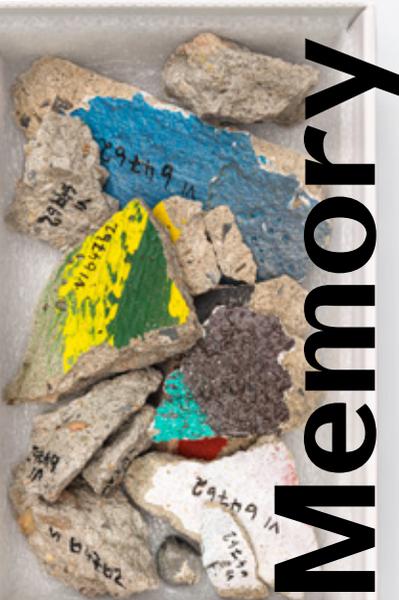
Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte der Mensch ein beeindruckendes Arzneiwissen, bis er dank der Fortschritte der Chemie im 19. Jahrhundert in der Lage war, Pflanzenmoleküle zu extrahieren und schliesslich synthetisch herzustellen. Immerhin haben sich die vermuteten Eigenschaften einiger seit grauer Vorzeit bekannter Heilpflanzen nach ihrer pharmakologischen Analyse sogar als zutreffend erwiesen! ☺

CHÂTEAU DE PRANGINS Der historische Gemüsegarten

Im Gemüsegarten des Château de Prangins ist nahezu jede Pflanze mit einem Schild gekennzeichnet, das Besucherinnen und Besuchern auf einen Blick den wissenschaftlichen und den gemeinsprachlichen Namen oder sogar regionale Bezeichnungen verrät. Angaben zu den Eigenschaften werden jedoch nicht gemacht, es sei denn, die Pflanze ist sehr giftig.

Museum der
Kulturen Basel

ab 26. Juni
2020



Momente des Erinnerns
und Vergessens

mkb.ch

Made in Witzerland

Humor hatte immer schon eine politische Seite – und wurde deshalb seinen Kreatoren auch oft zum Verhängnis.



Karikaturen ecken an. Sie wagen Dinge, die über normalen Journalismus hinausgehen. Sie überzeichnen, kommentieren, provozieren – und bringen den Betrachter so zum Nachdenken. Kritik an den humoristischen Darstellungen ist so alt wie die Satire selbst. Gewandelt hat sich jedoch die Art und Weise, wie das Unbehagen ausgedrückt wird. Die *New York Times* hat sich entschieden: Seit Sommer 2019 druckt sie in der internationalen Ausgabe keine politischen Cartoons mehr. Die amerikanische Zeitung folgt damit konsequent dem eigenen Anspruch nach politischer Korrektheit.

Von dieser Entscheidung betroffen ist auch der international bekannte Karikaturist Patrick Chappatte. Politisch pointiert kommentiert der Sohn einer Libanesin und eines Schweizer mit seinen Cartoons das Weltgeschehen in der *NZZ am Sonntag* und in der *Le Temps* – und bis vor Kurzem auch in der *New York Times*. In der Debatte um die Grenzen politischer Karikaturen fragte Chappatte nach seinem Rauswurf bei der amerikanischen Zeitung: «Besteht heute, 200 Jahre nach Daumier, das Risiko, dass politische Cartoons verschwinden?»

Der Zeichner Patrick Chappatte kommentierte den Anschlag auf Charlie Hebdo mit Stift und Papier.

Er spielte damit auf den Franzosen Honoré Daumier an, der im 19. Jahrhundert für das Aufblühen politischer Karikaturen sorgte. Seine überspitzte Darstellung des Königs Louis-Philippe I. mit birnenförmigem Kopf erlangte im Jahre 1831 landesweite Bekanntheit und wurde – trotz sofortiger Konfiszierung – zum Symbol der Satire. Schöpfer Daumier erhielt eine saftige Geldstrafe und wurde für sechs Monate eingesperrt. Dessen ungeachtet hatte er den Grundstein für politische Karikaturen gelegt.

Kommt nach dem Humor der Fall?

Auf Daumier folgen unzählige Zeichner, die mit messerscharfem Verstand das Weltgeschehen künstlerisch kommentieren. Im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts werden Karikaturen zum festen Bestandteil von Zeitungen, Zeitschriften und der Werbung. Es entstehen populäre Satire-Magazine



FINDEN SIE IHR LIEBLINGSBUCH BEI UNS!

**20%
Rabatt**
auf (fast) alles*



*Gültig bis 20.08.2020 auf (fast) alles. Ausgeschlossen sind Tonieboxen, Smartboxen, Zeitschriften, Tickets, Gaming-Elektroartikel, Tinte/Toner, Gutscheine und Geschenkkarten | Einlösbar in allen Buchhandlungen von Orell Füssli, Stauffacher, Rössli und ZAP unter Vorweisung des Gutscheins, auf orellfussli.ch durch Eingabe des Gutscheincodes. Beim Service «eBooks verschenken» und bei eBook-Käufen via eReader nicht einlösbar | Mindesteinkaufswert: Fr. 30.- | Nicht mit anderen Rabatten kumulierbar.



Online Code: **MU35U7GED**

orell
füssli
mein Buch



Für diese Karikatur des Königs der Franzosen Louis-Philippe I. wurde Honoré Daumier verurteilt.

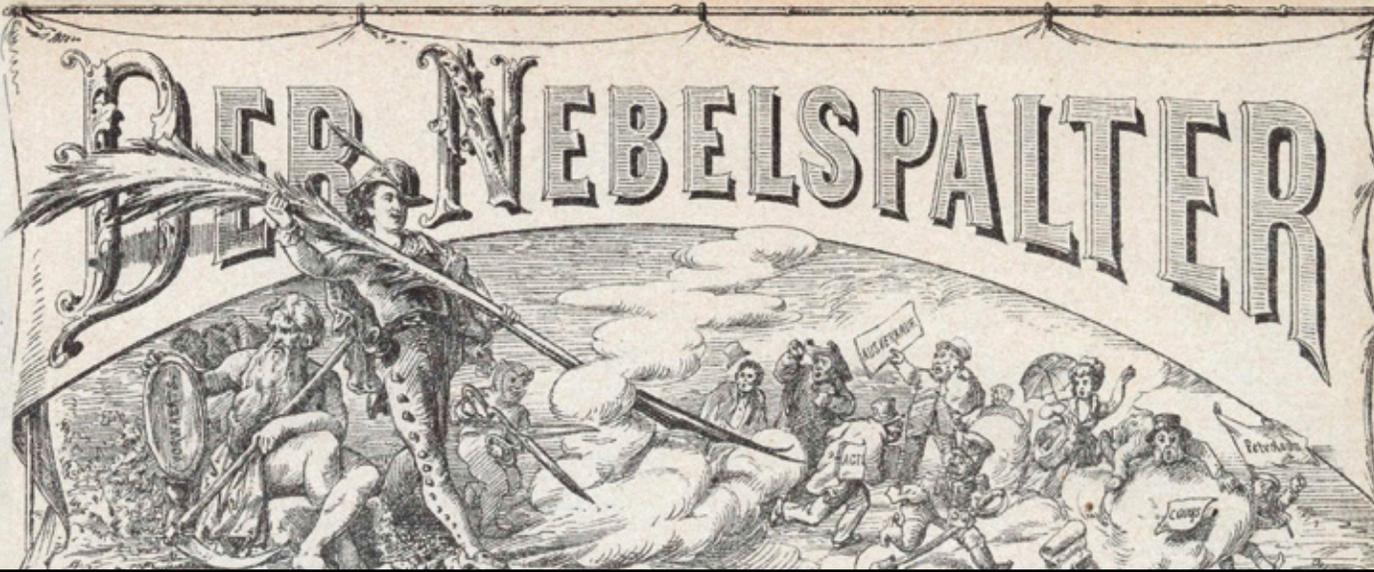
wie der englische *Punch* (Erstausgabe 1841), die deutsche Wochenschrift *Fliegende Blätter* (1845) und der schweizerische *Nebelspalter* (1875), die Cartoons in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung stellen. Scharfsinnige Zeichner wie Horst Haitzinger, Carl Böckli und Peter Gut halten mit spitzer Feder den Strippenziehern dieser Welt einen Spiegel vor die Nase. Mit nur einem Bild bringen sie ganze Leserschaften zum Nachdenken. Sie zeigen die Zusammenhänge komplizierter Sachverhalte pointiert auf – ungeachtet der Kritik derjenigen, in deren Wunden Salz gestreut wurde.

Kritik sind die Karikaturisten seit jeher gewohnt. Neu scheint in jüngerer Zeit jedoch die Art und Weise, wie das Missfallen zum Ausdruck gebracht wird. In Zeiten freier Meinungsäußerung müssen die Künstler wüste Empörungstürme in den sozialen Medien über sich ergehen lassen. In den USA und Kanada verloren Karikaturisten ihren Job, weil den Verlegern ihre Arbeit zu kritisch ist. In der Türkei, Venezuela, Russland und Syrien wurden Karikaturisten ins Exil getrieben oder inhaftiert und gefoltert. Und die Redaktion von *Charlie Hebdo*, Ziel des grausamen Anschlags im Januar 2015 in Paris mit zwölf Todesopfern, arbeitet heute unter ständiger Bewachung an einem geheimen Ort.

Über den Inhalt der Zeichnungen zu diskutieren ist richtig – eine Karikatur hätte ansonsten ihren Sinn verfehlt. Die Darstellungsform anzuprangern, schießt jedoch über das Ziel hinaus. In Zeiten reisserischer Tweets und Facebook-Posts, die viel Empörung, aber wenig Substanz vermitteln, kommen Karikaturen einem Marschhalt gleich. Denn sie regen zum Nachdenken an und bieten Platz für Diskussionen. ©

FORUM SCHWEIZER
GESCHICHTE SCHWYZ
Made in Witzerland
BIS 24. JAN 21

Worüber lacht die Schweiz? Wofür wird sie belächelt? Solchen Fragen geht die Ausstellung «Made in Witzerland» nach. Mit Karikaturen aus dem 19. Jahrhundert und Cartoons von heute, mit Kompilationen aus Film und Fernsehen sowie Kunstobjekten – etwa von Fischli/Weiss. Namhafte Karikaturistinnen und Karikaturisten stellen ihre Sicht auf die «Ur-Schweiz» dar und Patrick Chappatte und Marina Lutz zeichnen direkt auf die Ausstellungswände.



Über unsere ältesten Ausgaben beugen sich die Historiker voller Respekt.

Über unseren aktuellen Ausgaben biegt sich die Leserschaft vor Lachen.

Biegen Sie sich doch einfach mit:
Abonnieren Sie den Nebelspalter!

Jetzt bis zu **20 Fr.** Preisvorteil!

Online auf www.nebelspalter.ch
oder telefonisch unter **071 846 88 75**



Wettbewerb

Was mag das sein?

— Rätsel —

Tipp:

Bitte nicht lächeln. Und halten, und halten, und halten...



Können Sie erraten, wofür der Gegenstand auf dem Bild gebraucht worden sein mag?

Schreiben Sie die Antwort bis am 1. August 2020 an:
magazin@nationalmuseum.ch

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir eine Jahresmit-

gliedschaft des Vereins Freunde Landesmuseum Zürich. Mit der Jahreskarte geniessen Sie und zwei Gäste freien Eintritt in alle Häuser des Schweizerischen Nationalmuseums und werden zu exklusiven Veranstaltungen eingeladen. Die Auflösung des Rätsels erscheint im nächsten Magazin, im September 2020.

27

Ach so!

— Auflösung Rätsel vom letzten Heft —

In Actionfilmen mag Munition zuweilen magisch in den Schusswaffen erscheinen – ansonsten müsste man ja nachladen –, im echten Leben aber muss sie zuerst einmal produziert werden. Mit der geeigneten Specksteinform aus dem 18. Jahrhundert konnten einst 5 Gewehr kugeln gegossen werden. Dafür wurden die beiden Hälften der Form geschlossen und mit einem erhitzten, flüssigen Metall wie Eisen oder Blei gefüllt. Nach dem Erkalten wurden die Geschosse, die tatsächlich noch Kugelform hatten, aus der Form gelöst und die «Anschnitte» von den Eingusskanälen abgefeilt. Die Gewehre, für die sie wohl bestimmt waren, waren zu die-

ser Zeit Vorderlader, das heisst, Treibladung und Kugel mussten von vorne in den Lauf geschoben werden. Als Treibladung diente Schwarzpulver, das in Europa ab dem 14. Jahrhundert eingesetzt wurde. Erfunden wurde das explosive Gemisch aus Holzkohle, Salpeter und Schwefel vermutlich jedoch bereits einige Jahrhunderte früher in China, wo es wohl zuerst in Feuerwerken Verwendung fand. Eine Freiburger Legende schreibt die Erfindung jedoch dem Franziskanermönch Berthold Schwarz zu, der aus Versehen einen Mörser mit dem Gemisch auf dem Ofen habe stehen lassen – mit dem zu erwartenden Resultat.



ser Zeit Vorderlader, das heisst, Treibladung und Kugel mussten von vorne in den Lauf geschoben werden. Als Treibladung diente Schwarzpulver, das in Europa ab dem 14. Jahrhundert eingesetzt wurde. Erfunden wurde das explosive Gemisch aus Holzkohle, Salpeter und Schwefel vermutlich jedoch bereits einige Jahrhunderte früher in China, wo es wohl zuerst in Feuerwerken Verwendung fand. Eine Freiburger Legende schreibt die Erfindung jedoch dem Franziskanermönch Berthold Schwarz zu, der aus Versehen einen Mörser mit dem Gemisch auf dem Ofen habe stehen lassen – mit dem zu erwartenden Resultat.

Museum der Menschlichkeit

Das Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondmuseum in Genf nimmt Besucher mit ins humanitäre Abenteuer und lädt zum Dialog.

Noch vor Kurzem hätte wohl so mancher in der westlichen Welt gesagt: «Humanitäre Prinzipien? Ach, das ist ein Thema für anderswo. Für Orte, die man im Fernsehen sieht, in der Tagesschau.» Dass dem nicht so ist, dass Solidarität und Menschlichkeit auch hierzulande eine entscheidende Rolle spielen, hat die Corona-Krise mit eindringlicher Deutlichkeit illustriert. Auch dass humanitäre Prinzipien nicht nur die grossen Entscheide von Politikern, Wissenschaftlern und Medizinern betreffen, sondern dass sie im Alltag zu tragen kommen, in den vielen, scheinbar kleinen Entscheidungen aller. «Diese Frage, was haben die humanitären Prinzipien mit mir und meinem Alltag zu tun, die interessiert uns», sagt Pascal Hufschmid, der Direktor des Rotkreuz- und Rothalbmondmuseums in Genf. Und genau deshalb hat er diese Frage für den ersten, mit «Fokus» betitelten Raum verschiedenen Kunstschaffenden gestellt.

Mit deren Videos, die auf kleinen Bildschirmen vor einem grossen Globus laufen, stellt er die Frage den Besuchern. Beantworten will er sie nicht, sondern einen Dialog eröffnen, der in der dreiteiligen Dauerausstellung «Das humanitäre Abenteuer» weitergesponnen wird. Dass es hier

um Menschen und nicht um abstrakte Ideen geht, zeigt bereits die erste Station: Stumm treten einem im «Raum der Begegnungen» lebensgross an die Wände projizierte Personen entgegen. Noch liegen ihre Geschichten im Dunkeln wie der Rest des Raumes, aber ihr direkter Blick stellt eine Verbindung her, wirft Fragen auf. Wer sind sie? Wer war Hilfspfänger, wer hat Hilfe geleistet? Welche Geschichten spinnen unsere Gedanken – und treten wir ihnen wirklich unvoreingenommen entgegen?

Aller guten Dinge sind drei Dem stillen Willkommen folgt eine Entscheidung. Denn nun betritt man einen der drei Themenbereiche, die sich inhaltlich sowie konzeptuell und architektonisch unterscheiden: In der Ausstellung «Die Menschenwürde verteidigen» trifft man auf den Gründer der Rotkreuz-Bewegung Henry Dunant, der die Internationale Organisation aufgrund seiner Erlebnisse nach der Schlacht bei Solferino lancierte. Aber auch andere geschichtlich bedeutsame Momente, welche in verschiedenen Kulturen einen Schritt Richtung Menschenwürde und humanitäre Prinzipien bedeuteten, werden aufgenommen und vom brasilianischen Architekten Grin-

go Cardia mit einer Installation kontrastiert: Bei dieser flimmern unter einem überdimensionalen Fuss Szenen, in denen Würde und Rechte der Menschen «mit Füissen getreten» wurden. Ebenfalls in diesem Themenkreis findet sich eine Galerie mit «Gefangenenkunst», Objekten, die von Inhaftierten, Lagerinsassen und Weggesperrten aus Materialien wie Seife, Holz oder Verpackungen geschaffen wurden – und die von Kreativität unter widrigsten Umständen zeugen.

Spielerisch präsentiert sich der zweite Themenkreis, «Risiken von Naturgefahren begrenzen». In einer Landschaft aus massiven, baumstammartigen Kartonröhren, gestaltet vom japanischen Architekten Shigeru Ban, beschäftigen sich Besucher mit der Frage, wie sich Gemeinschaften auf Naturkatastrophen vorbereiten und Opfer vermeiden können. Das Highlight ist dabei sicher das Spiel «Hurricane», bei welchem die Teilnehmer eine kleine Insel auf einen nahenden Wirbelsturm vorbereiten müssen. Je nachdem, welche Entscheidungen sie treffen und wie sie ihre Ressourcen einsetzen, retten sie mehr oder weniger Inselbewohner. So illustriert das Spiel auf unterhaltsame Weise, dass humanitäre Einsätze ein ständiges Abwägen bedeuten



Das Spiel «Hurricane» simuliert schwierige Entscheidungen im Katastrophenfall.



Unter den Symbolen der Bewegung mahnt Carl Buchers Skulptur «Die Versteinerten».



Porträts ruandischer Kinder illustrieren die Bedeutung der Familienzusammenführung.

– und dass Entscheidungen, wie, wann und wo begrenzte Ressourcen eingesetzt werden, sich direkt auf das Leben der Betroffenen auswirken.

«Familienbande wiederherstellen» heisst der dritte Bereich der Dauerausstellung, den man durch einen Wald von hängenden, beim Berühren leise rasselnden Ketten betritt – ob diese vom Architekten Diébédo Francis Kéré aus Burkina Faso als Symbol für die Familienbande, die uns zusammenhalten, oder für die Fesseln, die uns trennen, gewählt wurden, bleibt vielleicht absichtlich offen. Der stimmungsvolle Einstieg führt zum Herzstück des Themenbereichs: der Kriegsgefangenen-Kartei aus dem ersten Weltkrieg, die heute zum UNESCO-Weltdokumentenerbe gehört. Alphabetisch geordnet enthält sie die Geschichten von ca. 2,5 Millionen Kriegsgefangenen und war von 1914 bis 1923 oft die einzige Hoffnung für Familien, den Verbleib vermisster Angehöriger zu erfahren. Wie das System funktionierte und wie die Anfragen von der Internationalen Agentur für Kriegsgefangene, einem Dienst des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes IKRK, bearbeitet wurden, kann der Besucher anhand von Beispielen

selbst nachvollziehen, bevor er über Installationen zu Srebrenica und Ruanda die Brücke zur Gegenwart schlägt.

Geschichte durch Geschichten

Für welche Themen oder Reihenfolge man sich auch entscheidet, immer wird am Ende der Bogen gespannt zu den stummen Zeugen, welche einen am Anfang willkommen hiessen. Einzeln warten die Personen nun darauf, dass man sich ihnen gegenüber setzt oder eine Hand auf die ihre legt, dass man in gewisser Weise mittels der interaktiven Installation Kontakt aufnimmt. Lässt man sich darauf ein, erzählen sie ihre Geschichten, ihre persönlichen Erfahrungen mit der Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung, ihre Anstrengungen, Überlebenskämpfe oder Einsätze für die Menschenwürde. Und wer noch keine Antwort auf die Frage «Was hat die humanitäre Bewegung mit mir zu tun?» gefunden hat, findet vielleicht in den Antworten anderer eine Verbindung, einen Denkanstoss oder einen neuen Blick auf das eigene Leben und den Umgang mit der Krise. 

INTERNATIONALES ROTKREUZ- UND ROTHALBMONDMUSEUM, GENÈVE

Das Musée international de la Croix-Rouge et du Croissant-Rouge in Genf dokumentiert die Geschichte, Tätigkeiten und Herausforderungen der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung und setzt sich dafür ein, diese besser bekannt zu machen. 1988 direkt neben dem Hauptsitz des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) eröffnet, soll das Museum als Ort des Erinnerns, des künstlerischen Schaffens und des Dialogs zwischen den Akteuren der humanitären Bewegung, der Kunstszene und der Öffentlichkeit dienen.

www.redcrossmuseum.ch

Museum vernetzt

Während der coronabedingten Zwangspause haben sich viele Museen weiter in die digitale Welt gewagt und virtuelle Besuche und andere Online-Angebote erarbeitet. Einiges davon mag mit der Rückkehr zu einer gewissen «Normalität» wieder verschwinden – einiges aber bleibt vielleicht und inspiriert zum nächsten Museumsbesuch. Zum Beispiel: Während das Landesmuseum Zürich per Video durch die Ausstellungen führt, gewährt das Naturhistorische Museum Basel online einen Blick hinter die Kulissen und das Historische Museum Luzern bietet mit «Museum für dihei» Kinderaktivitäten zu diversen Themen. Eine Sammlung weiterer Online- und Mitmach-Angebote findet sich auf der Webseite «Museumzu Hause».

www.landmuseum.ch
www.nmbs.ch
www.historischesmuseum.lu.ch
www.museumzuhaue.ch

Eigener Senf

Wer in Museen des Öffern versucht ist, mal den eigenen Senf dazuzugeben, kann dies im «Musée imaginaire suisse» gerne tun. Denn das virtuelle Museum macht seine «Besucher» kurzerhand zu Kuratoren und lädt sie ein, Fotos von ihren Lieblingsobjekten mit einer (wahren oder erfundenen) Geschichte zu posten. Wer zurzeit noch nicht ins Museum kann oder soll, kann, statt die Objekte selbst zu fotografieren, auch online in den Sammlungen vieler Museen stöbern.

www.mi-s.ch

Landesmuseum Zürich

Museumstrasse 2, 8001 Zürich
Öffnungszeiten Di–So 10.00–17.00 / Do 10.00–19.00
Tickets CHF 10/8, Kinder bis 16 J. gratis

DAUERAUSSTELLUNGEN

Geschichte Schweiz

Die Dauerausstellung führt chronologisch vom 15. ins 21. Jahrhundert.

Sammlung im Westflügel

Die neu konzipierte Ausstellung zeigt über 7000 Objekte aus der eigenen Sammlung.

Archäologie Schweiz

Die wichtigsten Entwicklungen der Menschheitsgeschichte von 100 000 v. Chr. bis 800 n. Chr.

Ideen Schweiz

Die Ausstellung geht der Frage nach, welche Ideen die Schweiz zu dem gemacht haben, was sie heute ist.

Mit fliegendem Teppich durch die Geschichte
Familienausstellung.

Einfach Zürich

Eintauchen in die lange und bewegte Geschichte von Stadt und Kanton Zürich.

WECHSELAUSSTELLUNGEN

Nonnen. Starke Frauen im Mittelalter

VERLÄNGERT bis 16. Aug 20

Games **VERLÄNGERT** bis 6. Sep 20

Grönland 1912 **VERLÄNGERT** bis 18. Okt 20

VERANSTALTUNGEN

Aufgrund der aktuellen Situation finden unsere Veranstaltungen im erlaubten Rahmen statt. Für mehr Informationen konsultieren Sie gerne unsere Website: www.landmuseum.ch



Château de Prangins

Av. Général Guiguer 3, 1197 Prangins

Ouvert du Ma-Di 10.00-17.00

Prix d'entrée CHF 10/8, entrée gratuite jusqu'à 16 ans

EXPOSITIONS PERMANENTES

Noblesse oblige! La vie de château au 18^e siècle

La Suisse en mouvement

La vie en Suisse de 1750 à 1920

Promenade des Lumières

Plusieurs stations réparties dans le parc présentent des personnalités du siècle des Lumières – *Entrée libre*

Le Jardin potager et son Centre d'interprétation

Découverte des légumes oubliés dans le plus grand jardin potager à l'ancienne de Suisse – *Entrée libre*

Prêts à partir?

Expo jeu pour familles (à partir du 11 octobre 2020)

EXPOSITION TEMPORAIRE

Et plus si affinités ...

Amour et sexualité au 18^e siècle

Jusqu'au 11 octobre 20

MANIFESTATIONS

En raison de la situation actuelle, nos événements se déroulent dans le cadre autorisé.

Veillez trouver plus d'information sur notre site web www.chateaudeprangins.ch



Forum Schweizer Geschichte Schwyz

Hofmatt, Zeughausstrasse 5, 6430 Schwyz

Öffnungszeiten Di-So 10.00-17.00

Tickets CHF 10/8, Kinder bis 16 J. gratis

DAUERAUSSTELLUNG

Entstehung Schweiz
Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert

WECHSELAUSSTELLUNG

Made in Witzerland

VERLÄNGERT bis 24. Jan 21

VERANSTALTUNGEN

Aufgrund der aktuellen Situation finden unsere Veranstaltungen im erlaubten Rahmen statt. Für mehr Informationen konsultieren Sie gerne unsere Website: www.forumschwyz.ch





Illustration: Atelier cartographik, cartographik.com

Die Welt in der Schweiz entdecken.

Transhelvetica – das Schweizer Reisemagazin. Jetzt am Kiosk oder unter transhelvetica.ch

Agenda

Sammlungs- zentrum



Lindenmoosstrasse 1, 8910 Affoltern am Albis

Führungen jeweils um 18.30–19.50 Tickets CHF 10 Anmeldung bis um 12.00
am Tag der Führung online auf www.sammlungszentrum.ch oder telefonisch: 044 762 13 13

FÜHRUNGEN

17.
JUN

WAS FÜR EINE PRACHT!

Eine Goldledertapete gibt Rätsel auf.
Mit Françoise Michel,
Konservatorin-Restauratorin.

15.
JULI

NACH 2000 JAHREN WIEDER IM BAD

Die Konservierung von Holzbalken
einer römischen Badeanlage.
Mit Janet Schramm, Konservatorin-
Restauratorin Archäologie

19.
AUG

VON GEFLAMMTEN LEISTEN UND GEHEIMEN FÄCHERN

Ein Rundgang durch die Möbelsammlung.
Mit Gaby Petrak, Konservatorin-
Restauratorin Möbel, und Angela Zeier,
Kunsthistorikerin.

16.
SEP

WENN JEMAND EINE REISE TUT, SO KANN ER WAS ERZÄHLEN

Reisevorbereitungen für Objekte im interna-
tionalen Leihverkehr. Mit Tino Zagermann,
Konservator-Restaurator technisches Kultur-
gut, und Angela Zeier, Leiterin Leihwesen.

39

Impressum

Herausgeberin Schweizerisches Nationalmuseum SNM, Museumstrasse 2, Postfach, 8021 Zürich, Schweiz, +41 44 218 65 11, magazin@nationalmuseum.ch, www.nationalmuseum.ch **Chefredaktion** Andrej Abplanalp **Projektleitung** Claudia Walder **Redaktion** Marc Tribelhorn/NZZ, Alexander Rechsteiner, Claudia Walder, Nicole Staremberg, Stéphane Repas Mendes, Sara Gianella **Korrektorat** text-it GmbH **Konzept & Realisation** Passaport AG **Art Direction** Passaport AG, Sarina Strebel, Seraina Fels **Inserate** Anna-Britta Maag, +41 44 218 66 50, anna-britta.maag@nationalmuseum.ch **Druck** Multicolor Print AG
Bildnachweis Cover © ETH-Bibliothek, Bildarchiv; S. 3 © SNM/Danilo Rüttimann; S. 4 © Association Le Farinet; S. 5 © Kockum Sonics AG Dübendorf, © SNM/ASL, © Eigentum der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bern; S. 6 © SNM; S. 7 © Wrocław University Library; S. 8 & 9 © ETH-Bibliothek, Bildarchiv; S. 10 © Nestlé Historical Archives; S. 11 © NZZ Archiv; S. 12 & 13 © Wikimedia/taylorhatmaker; S. 15 © Internet Archive; S. 16 & 17 © Samuel Jordi; S. 18 © Coll. Portraits du Sénat, Université de Lausanne, UNIRIS; Fotografie Claude Bornand; S. 19 © Wikimedia/Albert Moll; S. 21 © Pictures Now/Alamy Stock Foto; S. 22 & 23 © Chappatte, The New York Times, www.chappatte.com; S. 25 © Wikimedia; S. 27 © SNM; S. 28 © Fred Merz; S. 30 © Alain Germond, Fred Merz; S. 32–35 © SNM; S. 36 & 37 © Stefan Zürri; S. 38 © SNM; S. 40 & 41 © Alex Wydler; S. 42 © 2015/2016 Christian Lanz, Zürich
ISSN 2504-1185



Kostenlos abonnieren unter – magazin@nationalmuseum.ch

Bonbon

Schöne Sachen findet man im Landesmuseum Zürich nicht nur in den Ausstellungen, sondern auch in der Boutique – und vielleicht bald schon bei sich zuhause.



Tablett Mini: Matrix
Made in Basel
CHF 38



Schönheitsöl: Blütenblätter
Robert & Josiane
CHF 36.90



Vase: Herringbone Vessels
Grün, Grösse M,
Vitra/CHF 135



Chocolat: Héritage
Noir, au lait, au lait noisettes / Favarger
CHF 2.90/3.10



Figur: Hippopotame Wood
Amiami, hellrosa/CHF 68



Buch: Faszination Kräuterwissen
S. Brunner & C. Müller
MZ Buchverlag
CHF 30.90



Notizbuch: Poketto Seidenranke
Edition Landesmuseum
CHF 8.50

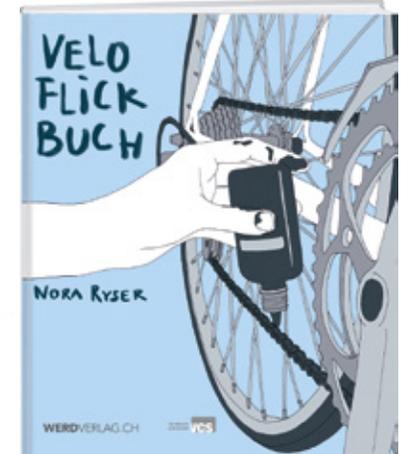


Kugelschreiber: Caran d'Ache
Paul Smith Edition
CHF 39



High Tray: Vitra
Eisgrau
CHF 54

Buch: Veloflickbuch
N.Ryser, Werd Verlag
CHF 31.00



Set: Bicycle Essentials
Atlantic Folk
CHF 34

Claude Cueni: Autor & Quarantäne-Profi



Der Basler Erfolgsautor ist sich ans Homeoffice gewöhnt.

Claude Cueni ist erfolgreicher Autor und hat gesundheitsbedingt bereits Quarantäne-Erfahrung. Am 17. August erscheint bei Nagel & Kimche sein neuer Thriller «Genesis – Pandemie aus dem Eis».

Ihr neustes Buch «Genesis» trägt den Untertitel «Pandemie aus dem Eis». Zufall?

Claude Cueni: Da ich seit zehn Jahren immunsupprimiert bin, sind mir die Themen Viren und Bakterien vertraut. Ich war immer der Meinung, dass das grösstmögliche Unglück nicht Kriege, Meteoriteneinschläge, Klimaerwärmung oder Negativzinsen sind, sondern eine Pandemie. Das Manuskript wurde bereits im Oktober 2019 den Verlagen angeboten, also vor dem ersten Auftritt von Covid-19.

Wenn Sie Ihr Buch mit der jetzigen Situation vergleichen... Was haben Sie sich anders vorgestellt?

Auch bei mir ist der Auslöser eine Zoonose, also eine Übertragung von Tier zu Mensch. Der Fokus liegt aber nicht auf einem Horror-Szenario, sondern auf einer indischen Köchin, die vor einer Zwangsheirat nach London flüchtet. Womit ich nicht gerechnet habe: Dass viele Schwerkranke aus Angst vor einer Ansteckung eine dringend notwendige Spitaluntersuchung verschieben.

Wie könnte ein Museum in Zukunft einmal die Corona-Krise darstellen?

Ein begehrter Supermarkt mit leeren Regalen, im OFF Nachrichten, in jedem neuen Ausstellungs-

raum ein verummter Aufseher, ein Bett auf einer Intensivstation, ein Grabmal nach der Vorlage von Auguste Bartholdis Voulminot-Skulptur in Colmar, ein Rehrudel in einer leeren Bar, ein Kurier auf dem Velo, Food-Delivery. Ein Vergleich mit anderen Pandemien in chronologischer Folge.

Sehen Sie in der Corona-Krise auch positive Aspekte?

Jede grosse Krise ist ein Crash-Kurs in Philosophie. Sofern man lernfähig ist. Für mich hat sich nicht viel geändert. Da mir meine Frau keinen Virus nach Hause bringen will, hat sie unbezahlten Urlaub genommen und sich in Co-Quarantäne begeben. Wir haben es sehr gut miteinander.

Sie sind 2019 Grossvater geworden, welches ist das erste Buch, das Sie Ihrer Enkelin schenken?

Ich arbeite noch daran. Es heisst «Hotel California – One more thing for Elodie». Es beinhaltet die Dinge, die ich meiner Enkelin noch gerne gesagt hätte, wenn sie erwachsen ist.

Mit welcher Persönlichkeit würden Sie gerne chatten oder skypen?

Mit John Law of Lauriston, dem Mann, der Geld aus Papier erfand. Die Verfilmung meines Romans über John Law, «Das grosse Spiel», hätte dieses Jahr beginnen sollen, aber eine Filmcrew hat mehr als fünf Personen und am Hof des Sonnenkönigs sollten nicht alle Darsteller Mundschutz tragen. ☹️

#12

Die Story-App

Journalismus für die Hirnwindungen

Lesen Sie die 12-App mit den zwölf aussagekräftigsten Storys des Tages.

Jetzt downloaden:





Nachhaltig
Zeichen setzen
für die Zukunft.

#gkbb2020

Gemeinsam wachsen.

Jetzt erleben.
gkb2020.ch



**Graubündner
Kantonalbank**